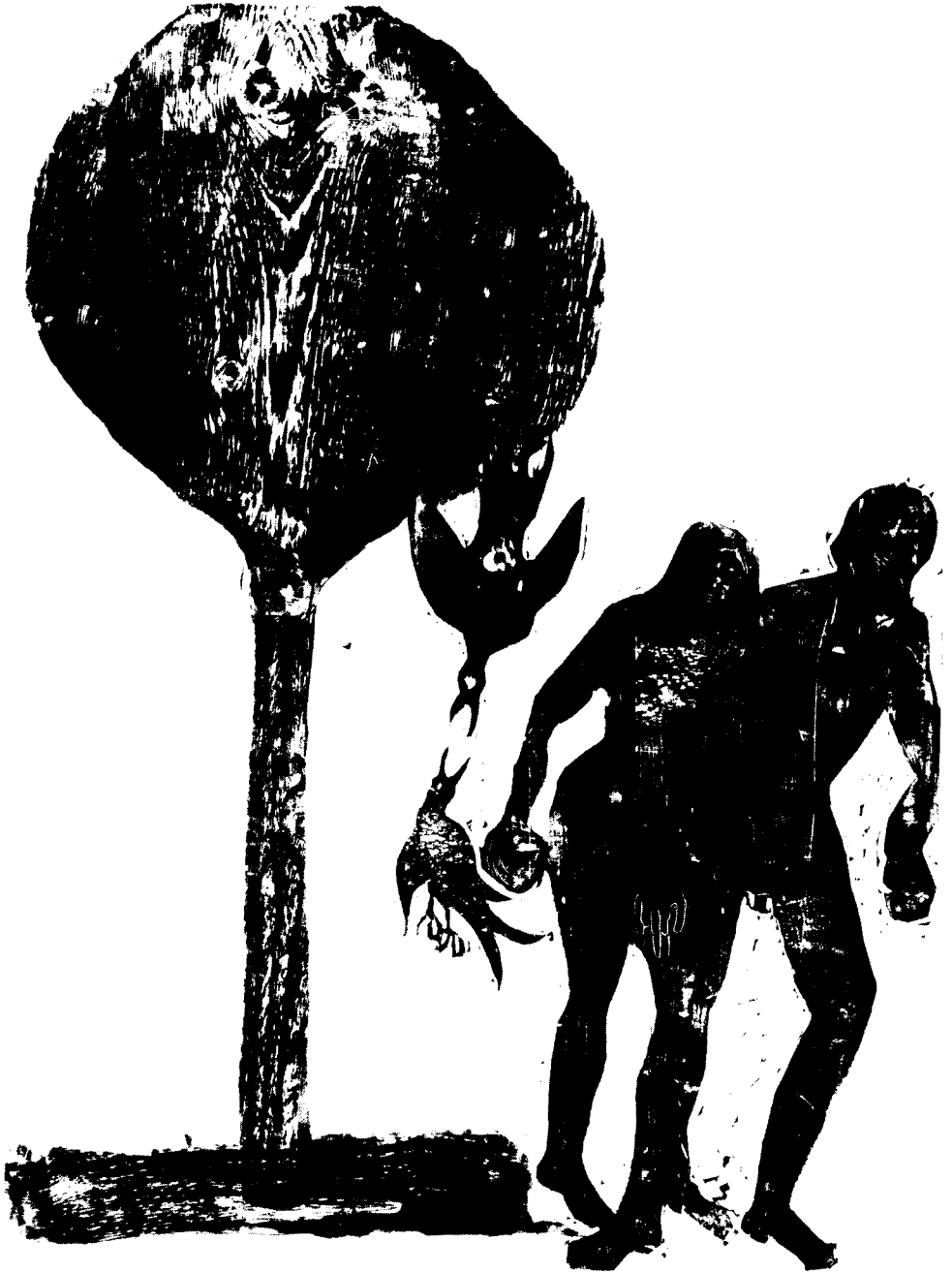


Die Seite der Herausgeber

Wahrnehmung, Assoziation, Meditation

Ein Buch lesend bzw. betrachtend (R. Hammerstiel – W. Schultes, *Der Baum des Lebens*. Wien: Herold 1983), entstanden aus der Zusammenarbeit eines Holzschneiders und eines Theologen, kommen mir Gedanken, die sich mit Eindrücken aus einem Bibelgesprächsabend mischen: Ein Kreis von Studenten bereitete zu den Seligpreisungen, Mt 5, 1–12, einen Gottesdienst vor. Das Gemeinsame beider Stränge: die Unfähigkeit zur Wahrnehmung – des Holzschnittes durch den Theologen bzw. des Textes. Gemeinsam auch: das assoziative Springen. Gedankengänge werden nicht mit einiger Kohärenz verfolgt. Statt dessen blitzt und glitzert es nur so von Einfällen. Keine Frage: Der die Wortmeditation schreibende Theologe »bringt sich ein«, ebenfalls die Gesprächsteilnehmer. Nur: Das Nachvollziehen der sprunghaften Assoziationen durch andere ist schwer. Mehrfach wird im Gespräch ein Gedankenimpuls, eine Beobachtung abgeschnitten. Die Gefahr, daß jeder mit seinen Eindrücken allein bleibt, wächst. – Eine weitere Beobachtung: Im Falle des Buches stehen Holzschnitt und Wortmeditation beziehungslos nebeneinander. Analog beim Bibelgespräch: Der Text diente als »Aufhänger«, hatte damit aber ausgedient. Die Behauptung im Buch, Wort und Bild seien eine Einheit (S. 8), ist durch nichts gerechtfertigt. Nirgends

auch nur der Ansatz einer Bildbeschreibung, aus der heraus die Meditation erwachsen würde. Kein Wunder, daß dabei Fehlleistungen geschehen. Der erste Holzschnitt interpretiert offensichtlich Gen 3 (Paar mit Frucht); statt dessen wird ihm ein Text aus Gen 2 beigegeben. Oder im Fall des Gesprächs: Man konzentriert sich mehr auf die reizvolleren Nebensätze (z. B. auf die Frage nach dem »Himmelreich«), statt sich den zeitlos (ohne Verb im Griechischen) ausgesagten Hauptsätzen (Selig die . . .) zu stellen, z. B.: Warum gehören die Trauernden zur Gruppe der Seligen? Und zwar nicht irgendwann im Futur, sondern grundsätzlich! Vielleicht, weil sie sich der Bewegung des Lebens stellen können. Also: Unglücklich, in Illusionen befangen die, die nicht trauern können? – Der therapeutische, auch der gruppenpädagogische Wert der Assoziation steht hier nicht zur Debatte. Bezweifeln möchte ich aber, daß objektbezogene Meditationen (Bild, Text) auf dem Weg überschießender Assoziation ihrem »Gegenüber« so gerecht werden, daß dabei auch das »Ich« in Bewegung gerät. Erst wer die Fähigkeit zu ruhiger und genauer Bild-/Textbeschreibung übt, seinen Augen zu trauen beginnt, sein Sprachgefühl formulieren kann, dem erschließt sich wohl eine neue Welt, der verwendet das Gegenüber nicht mehr nur als Spiegel seiner eigenen Welt.



Verkleinerter Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages aus: R. Hammerstiel – W. Schultes, Der Baum des Lebens. Wien: Herold 1983, 13.

Das Lesen eines Evangeliumstextes ist »primär nicht-final« (G. Sasse): Gebrauchstexte (z. B. Zeitungsberichte) wollen unmittelbar auf die Bedeutung weiterverweisen. Sicher waren auch viele neutestamentliche Texte ursprünglich Antworten auf konkrete Situationen und Fragen. Inzwischen sind sie mehrfach rezipiert und schließlich im kanonischen Buch »NT« vereinigt. Dadurch verweist solch ein Text nicht mehr primär weiter auf die Inhalte, sondern er verweist auf sich selbst. Die ursprüngliche Situation ist uns nicht mehr unmittelbar einsichtig. Daher wird der Blick auf den Text selbst gelenkt. Ein hier ansetzender Lesevorgang schreitet »nicht wie bei den gebrauchssprachlichen Texten unvermittelt zum Inhalt vor, sondern er verweilt bei der Struktur des Inhalts und erfährt so den Inhalt als durch die sprachliche Darbietungsweise strukturiert« (G. Sasse – H. Turk, *Handeln, Sprechen und Erkennen*. Göttingen 1978, 113 f). Es tun also – dies ist auch eine Anfrage an die Praxis des Theologie-Studiengangs – Wahrnehmungsübungen not, die Ausbildung der Fähigkeit, differenziert zu beschreiben. Gerade bei Theologen keine geringe Umorientierung, sind sie es doch primär gewohnt, nach dem »Wesen« der Dinge zu fragen, was aber heißt: das konkret vorliegende Phänomen, sein aktueller Gebrauch, die in ihm stattfindende Kommunikation werden unterbewertet. Der Drang zum Allgemeinen auf Kosten des Individuellen wurde aber von Schleiermacher schon als Utopie angesehen (vgl. M. Frank, *Das Sagbare und das Unsagbare*. Frankfurt 1980, 22). Genauere Wahrnehmung hätte Konse-

quenzen auch spirituell: Statt eines Bades in eigenen Einfällen aus Anlaß des Textes, Bildes, lasse ich mich durch das betrachtete Objekt leiten, in seine Welt. Erst so »sagt« es mir etwas. An die Stelle wachsender sprachlicher Isolierung träte intensivere Kommunikation.

Nachdem in Tübingen noch zu Beginn 1984 eine Reihe prächtiger Kastanien dem Verkehr weichen mußte, sei der Versuch einer Beschreibung des ersten Holzschnitts (vgl. Abb. S. 146) aus obigem Buch an den Schluß gestellt.

Im Holzschnitt ist die Baumkrone eine schwarze Ellipse, gegliedert allein durch die Maserung des Holzes. Die klare Rundung vermittelt Spannung. Unheimliches hat dieser partout nicht »grüne«, nur im Umriss erfaßte Baum an sich. Das erste Menschenpaar wendet sich mit der Frucht des Baumes ab. Es ist selbst fast nur als schwarzer Umriss vor weißem Hintergrund wahrzunehmen. Leichte Aufhellungen lassen von den finsternen Gestalten einige Merkmale erahnen. Menschenpaar und Baum haben nicht den gleichen Boden. Das Paar hat den Boden des Baumes verlassen. Wie von einer Treppenstufe ist es »heruntergekommen«. Vielleicht sind die beiden kämpfenden Vögel, die quasi eine Schranke zwischen Baum und Menschen bilden, auf dem Bild eine Chiffre für den umfassenderen Konflikt. Der Mensch hat die mit dem Baum gemeinsame Basis verlassen, ist nur noch ein Schatten seiner selbst.

Harald Schweizer